

Lesen im Alter – oder „Schenken macht glücklich!“

Zum Abschied schenkte sie mir ein Lesezeichen; nicht aus Pappe, sondern aus Metall, etwas das bleibt. Wir wussten beide nicht, dass es ein Abschied für immer sein sollte. Als ich sie kennen lernte, war ihre Krankheit schon weit fortgeschritten. Sie bewegte sich in der Wohnung überwiegend mit dem Rollator.

Ich war ihr „Bücherbote“. Lesen war ihre Leidenschaft. Ich brachte ihr Bücher aus der Stadtbibliothek, holte sie wieder ab und brachte neue. Nach einigen Gesprächen lernte ich ihre Leseinteressen kennen. Der historische Krimi war ihr Favorit. Nicht immer traf ich bei der Auswahl ihren Geschmack.

Beim nächsten Mal hatte ich vielleicht eine glücklichere Hand. „Bringen Sie mir bitte nicht so dicke Bücher, da verliere ich den Überblick.“ Nicht untypisch für Menschen im fortgeschrittenen Alter.

Sie hatte Probleme mit den Augen, bevorzugte deshalb Bücher mit Großdruck. Mein Versuch, ihr ein digitales Lesegerät schmackhaft zu machen, war erfolglos. „Ich brauche ein Buch, das ich in der Hand halten kann.“ Hier trafen sich unsere Empfindungen. Dann erfuhr ich von ihr, sie würde sich einer Augenoperation unterziehen. „Gott sei Dank kann ich dann auch wieder normale Bücher lesen.“ Ihre Freude war unverkennbar.

Die Stunden bei ihr und ihrem Mann waren ausgefüllt mit Gesprächen über Bücher und das Lesen, über Kindheit und Jugend, über unsere Lebenserfahrungen, über gemeinsame Bekannte. Der Gesprächsstoff ging uns nie aus. Wo wohnen Sie? Ach da wohnt doch die und die – kennen Sie Frau Soundso? Und dabei die obligatorische Tasse Kaffee! Selten sprach sie über ihre Krankheit. Einmal war sie sehr bedrückt. Sie hatte einen Rückfall erlitten; eine neue Therapie wurde versucht. Dann eher beiläufig: „Wenn die nicht anschlägt, dann war’s das!“ Aber ihr „Hunger“ nach Büchern war ungebrochen. Lesen war in dieser Zeit für sie mehr als Unterhaltung und Zeitvertreib – es war Therapie. Trotz ihrer Krankheit war Lesen für sie „heilsam“, es half ihr über den tristen Alltag und die dunklen Stunden ihrer Krankheit hinweg. Der nächste Besuch bei ihr kam nicht mehr zustande. Nach einem Zusammenbruch in der Wohnung war sie in einem Hospiz untergebracht worden. Meine Anmeldung zu einem Besuch dort ging ins Leere. Sie war binnen Tagen verstorben. Vier Bücher lagen an ihrem Bett in der Wohnung. Ein letztes Gespräch mit ihrem Mann bestätigte mein Gefühl: Wir waren uns als Freunde begegnet.

Ein trauriges Ende? Ja, ohne Zweifel! Zugleich aber in der Trauer die Gewissheit, über das Buch einen Weg zu ihr gefunden zu haben, der sie aus der Enge ihres Alltags, über die Belastungen ihrer Krankheit für Momente hinausstrug.

Ab und zu fällt mein Blick auf das Lesezeichen. Es enthält für mich eine kurze aber bedeutungsvolle Nachricht: **Wir haben uns beide beschenkt!**

Die Begegnung nahm ihren Anfang durch die Frage einer Mitarbeiterin der Stadtbibliothek, ob ich mir vorstellen könne, an dem Projekt „Mobiler Bücherdienst“ mitzuwirken. Es gibt Menschen, die gerne lesen, aber wegen ihrer alters- oder krankheitsbedingten Einschränkungen keinen Zugang mehr zum Buch haben. Für diese Menschen ist das Projekt gedacht. Es gibt ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dadurch helfen, dass sie in Form eines „Mobilen Dienstes“ Bücher und andere Medien in der Stadtbibliothek aussuchen, in die Wohnung bringen und wieder abholen.

Ich spreche die Leserinnen und Leser der 65er Nachrichten an, weil ich glaube, dass unter ihnen Menschen sind, die Interesse an diesem Angebot haben könnten.

**Ansprechpartnerin in der Stadtbibliothek ist
Marion Jüssen (Tel.: 02241/102 75 17)**

Dr. Ferdinand Kaufmann, Siegburg